

MALEREI

Sterne, Engel, Menschen, Tiere

Alles um Bella

Der „Charly Chaplin der Malerei“ ist endgültig aus USA nach Frankreich heimgekehrt: Marc Chagall. In der Umgebung von Paris, bei Saint-Germain, hat er sich niedergelassen.

Schon im vorigen Herbst hieß es, Chagall sei wieder nach Paris übersiedelt. Damals veranstaltete das Staatliche Museum für moderne Kunst eine repräsentative Ausstellung seines ganzen Werkes, eine ungewöhnliche Ehrung, und Chagall nahm mit seiner Tochter an der Eröffnung teil. Aber er fuhr noch einmal nach Amerika zurück. Die Wohnungsnot und die Schwierigkeiten des heutigen Europa hatten ihn erschreckt.

Der neue Kontinent hat Marc Chagall nicht verändert. Er ist geblieben, was er war, der mystische Illusionist, der mit Sternen, Engeln, Menschen, Tieren, Blumen und Häusern jongliert. Aus ihnen baut er das Puzzlespiel seiner Bilder, über die sich das Mondlicht seiner unwirklichen Farben ergießt. Er ist der Malerpoet geblieben, der in seinen traumhaften Motiven der Schwerkraft spottet und märchenhafte Erlebnisse erzählt.

Der visionäre und melancholische Geist des Ostjudentums, der schon seine ersten Bilder prägte, war entscheidend für sein ganzes Lebenswerk. Chagall wurde 1889 in Witebsk in Weißrußland geboren. Er besuchte dort die Malerschule und dann die Petersburger Akademie.



Märchenhafte Erlebnisse: „Einsamkeit“ von Marc Chagall

Er ging, damals 21, 1910 nach Paris, ins Malerviertel La Ruche, und seine Palette, bislang ziemlich düster geblieben, hellte sich auf. Noch in seinem „Rabbiner im Gebet“ (1914) überwiegt der einfache Kontrast von schwarz-weiß. Der Einfluß des Kubismus veränderte die dekorative und zahme Malerei des jungen Chagall: er sprengte die Bildperspektive, wirbelte die Dinge und Vorfälle durcheinander, grupperte sie nach einer inneren Anordnung.

Sein bekanntestes Werk aus dieser Zeit ist „Ich und das Dorf“. Darauf sieht man in der hintergründigen Transparenz der

Glasmalerei die Profile eines Mannes und eines Esels, die miteinander Zwiesprache halten. Von unten her stößt ein Blütenbaum dreieckig nach oben, im Eselskinnbacken ist das Miniaturbild einer Frau, die eine Kuh melkt, und ganz oben, unter einer östlichen Dorfsilhouette, begegnet ein Mann mit Sense einer Bäuerin, die auf dem Kopf steht.

In jener Zeit vor dem ersten Weltkrieg und in den Jahren nach 1918 übte Marc Chagall auf die deutsche Malerei einen sehr starken Einfluß aus. Herwarth Walden, einer der Propagandisten des deutschen Expressionismus, veranstaltete 1914 im Berliner „Sturm“ eine Chagall-Ausstellung. Der Krieg unterbrach sie.

Während des ersten Weltkrieges lebte Chagall in Rußland, in Witebsk und Moskau. 1922 ging er über Berlin, wo ihn die deutschen Expressionisten feierten, nach seiner Wahlheimat Paris zurück. Dort beanspruchte ihn der Dichter Apollinaire für seine neue Kunstrichtung „Surrealismus“.

Es beginnt eine aufregende Epoche im Werk Chagalls. Seine Bilder erzählen von fliegenden Kaleschen und geigespielenden Fischen. So unruhvoll und phantastisch die Motive sind, die malerische Technik bleibt sicher und klar, einfach und natürlich.

1940, als die deutschen Truppen kamen, ging Chagall nach Nordamerika. Er führte sich in USA mit einer Ausstellung ein. Später beschäftigte sich die nordamerikanische und mexikanische Öffentlichkeit stark mit seinen Theaterdekorationen und Ballettinszenierungen, deren Entwürfe vom New Yorker Museum of Modern Arts angekauft wurden. Aber Amerika blieb Chagall fremd.

und die Mystik seiner Bilder steigerte und verinnerlichte. Er verlor „Bella“, seine Freundin, Frau und Geliebte. Sie hatte seine Bilder inspiriert und inspirierte sie nach ihrem Tode weiter.

Zum erstmalig erscheint Bella auf dem frühen Gemälde von 1909 „Die Braut mit den schwarzen Handschuhen“. Als weiße, dekorative Silhouette, in der Haltung eines weiblichen Hamlet, hebt sie sich von dem sehr dunklen Hintergrunde ab. Man sieht sie später als „Die schwangere Frau“, findet sie wieder bei den „Verliebten des Eiffelturms“, und erst kürzlich vollendete der Maler eine Komposition, die sich „Um sie“ betitelt.

Bella war es, die Chagall zum Maler der Liebe machte, zum Maler der Brautpaare und Verliebten.

THEATER

Klassischer Mord modern

Am Rande der Küchenzettel

Hamburg kam Paris zuvor. Die Uraufführung der „Medea“ von Jean Anouilh fand nicht an der Seine, sondern an der Elbe statt, auf deutsch.

Nach dreiviertelstündiger geballter Dramatik klatschte das Premierenpublikum in den Kammerspielen teils erlöst, teils begeistert Beifall. Es war sichtbar mitgenommen. Mehr noch die Schauspieler. Das anspruchsvolle Stück wird pausenlos heruntergepflegt.

„Medea“ hat nur sechs Personen, darunter wieder nur zwei, die fast ausschließlich die Szene beherrschen: Medea und Jason.

Zuerst wollte Hilde Krahl die maßlos liebende und maßlos hassende Königstochter in der Hamburger Aufführung spielen. Aber sie war filmverhindert. Aus dem Göttinger Atelier ist sie jetzt in ihre Heimatstadt Wien gefahren.

Man fand eine neue Medea, und zwar keinen „Ersatz“: Maria Pierenkämper. Wiesbadens Intendant Karl-Heinz Stroux gab sie für das Hamburg-Gastspiel frei. Die schlanke, herbe Frau ist genau das, was Anouilh von seinen Bühnenfiguren verlangt, eine moderne Frau im klassischen Gewand.

Gegenüber der Pierenkämperschen Naturgewalt an Haß und Liebe war Erwin Linder als Jason fast eine Spur zu passiv. In einem unheimlich düsteren Bühnenbild von Helmut Koniersky führte Robert Michael Regie. Er ließ die Leidenschaften aufeinanderprallen.

In der „Medea“ spiegelt sich die Antike wieder einmal im modernen französischen Intellekt. Doch geht Anouilh diesmal nicht so weit wie in seiner „Antigone“, aus dem klassischen Morddrama wurde kein modernes Stück. Aber die antiken Vorgänge sind ihm auch hier nur Vorwand. An den Figuren der klassischen Sage analysiert Anouilh Seelen.

Das zeigt sich deutlich bei einem fast eine Stunde dauernden Dialog zwischen Jason und Medea. Es ist die großartige Auseinandersetzung zweier moderner Menschen, die sich auseinandergeliebt und sich hassen gelernt haben.

Jason seziert fast seine Liebe zu Medea und seine Abkehr seit dem Tage, da er spürte, daß sie ihm zur Last wurde. Der Skeptiker Anouilh spricht aus Jason. Er glaubt nicht an die Dauerhaftigkeit der Beziehungen zwischen Mann und Frau.

Anouilh folgt in der Anlage des Dramas ziemlich konsequent seinem großen Vorgänger Euripides, konsequenter jedenfalls



Genau das, was Anouilh verlangt
Maria Pierenkämper: Medea

als sein anderer Vorgänger Grillparzer. In dessen Drama hat Medea einen Zug ins bürgerliche. Davon ist bei Anouilh nichts zu merken.

Medea ist Jason schicksalhaft verbunden. Sie folgt ihm, als er sie und das Goldene Vlies ihrem Vater raubt. Aus Liebe zu ihm tötet sie den Bruder und flüchtet mit Jason. Als der sich von ihr abwendet, ist sie völlig entfesselt.

Kreosa, der Rivalin, schickt Medea ein todbringendes Diadem. Dann bringt sie ihre Kinder um und stößt sich den Dolch in die Brust. Jason bleibt ziemlich unbewegt. Er sehnt sich nach Reinheit.

Das nackte Leben geht weiter. Am Rande der Mordtragödie unterhalten sich zum Schluß die Amme und der Wächter bei den Toten über den Küchensettel.

Das französische Stück ist sehr mit Verstand durchsetzt. Trotz der aufgerührten Leidenschaften und der dichterisch bewegten Sprache bleibt es etwas frigidarekühl.

Unbekannte bleibt unbekannt

Intermezzo für einen Abend

Gerd Angermanns „Unbekannte“ wird eine Unbekannte bleiben. Gleich nach der Uraufführung setzte sie der Intendant des Stuttgarter Jungen Theaters vom Spielplan ab.

Es war die erste Uraufführung nach der Währungsreform in Stuttgart. Die Spielpläne der einst wagemutigen Theater haben sich grundlegend geändert.

Fred Schroers Kammerstücke wurden geschlossen. Auf Schroers zweiter Bühne lockt auch Rudolf Fernau als „Lebender Leichnam“ keine hundert Zuschauer mehr ins Schauspielhaus.

Hannes Tannert, Regisseur und Bonvivant, hat das Theater der Jugend übernommen. Er schlug Fred Schroer eine Fusion vor. Aber der lehnte ab.

Angermanns „Unbekannte“ spielt in einem Haus an der Kanalküste. Die Hausherrin erteilt am Telefon ihrem Gatten eine Eheabsage.

Ein unbeholfener junger Mann tritt ein, um „einen Blick über das Meer“ zu tun. Die Hausherrin tut einen Blick auf ihn und befällt ihn spornstreichs mit Liebe. An Hand der Hotelzettel auf einem Koffer

zitiert das Paar eine Viertelstunde lang Baedeker.

Die Hausherrin holt Brot und Schmalz vom Leuchtturm, weil der Autor sie in der nächsten Szene nicht brauchen kann. Da tritt nämlich ein Gendarm auf, hält den ahnungslosen jungen Mann für den Hausherrn und erzählt ihm alles, was für den weiteren Verlauf der Handlung notwendig ist. Eigentlich sucht er einen entsprungenen deutschen Kriegsgefangenen. Es ist der dümmste Gendarm, der je auf der Bühne war.

Die Hausherrin kommt zurück. Ihre Liebe wird immer penetranter. Das Paar verbringt eine Nacht, gegen die selbst der Vorstand eines Sittlichkeitsvereins keine Einwendungen zu machen hätte. Sie in eine Decke gehüllt, er auf einem Stuhl sitzend. Der Pausenvorhang fällt über so viel Enthaltbarkeit.

Es stellt sich heraus, daß der fremde Mann, eben jener entsprungene Kriegsgefangene, in das Haus zurückgekommen ist, weil hier während des Krieges seine Funkstelle einquartiert war und er die Maske der Inconnue de la Seine, dieses Requisit bürgerlicher Rührseligkeit, an der Wand deponierte.

Das Paar kommt zur Erkenntnis, der Mensch sei gut, er trage nur eine Maske. Dieses Leitmotiv wird auf die krauseste Weise variiert, bis der Ehemann erscheint, um das Herz der Gattin wiederzugewinnen.

Das erheiterte Wispern des Publikums drohte an dieser Stelle in befreiendes Gelächter umzuschlagen. Aber der Darsteller des Ehemanns meisterte seine Rolle mit Ironie. Der Autor wollte von ihm, daß er in Edelmüt ausbreche. Er tat es und verzichtete auf Frau und Kennkarte.



Auf Hollywood geschminkt: Alida Valli — Italien sieht schwarz

Dann tröstete der Vorhang das geduldige Publikum. Es hatte, soweit es theaterkundig war, sich die Langeweile damit vertrieben, ganze Passagen des Textes vorauszusagen. Es fiel nicht schwer.

Der Beifall hielt sich in mäßigen Grenzen. Freunde und Familienangehörige riefen nach dem Dichter. Gerd Angermann, 25 Jahre alt, Sudetendeutscher, Schauspieler und Dramaturg, seit der Währungsreform stellungslos (wie auf dem Programmzettel stand), zeigte sich. Sehr blaß inmitten seiner blassen Figuren.

Gerd Angermann nannte sein Stück „ein Intermezzo“. Er hatte recht.

FILM

Begräbnis nicht mal erster Klasse

Komm zurück, Alida

Italiens Filmkritiker griffen zur spitzesten Protestfeder. Auch das Publikum ist nicht einverstanden mit der Alida Valli, die nach zwei Jahren wieder nach Italien gekommen ist, im amerikanischen Film.

Damals war Alida Valli die schönste, beste und beliebteste Filmschauspielerin des Landes. Jetzt sieht Italien ihr Hollywoodprodukt „Das Wunder der Glocken“ und schwarz für die Zukunft der blonden Diva.

Baroneß Alida Maria Altenburger wurde vor 27 Jahren in Pola geboren, als Tochter eines Kunstgeschichtsprofessors. Mit 14 Jahren kam sie nach Rom auf eine Filmschule und fiel rasch auf: durch ihre blauen Augen, ihr temperamentvolles Wesen und ihre ewig zerrissenen Strümpfe. Ein Jahr später konnte sie sich von der Gage ihres ersten Films, „Die beiden Sergeanten“, zwanzig Paar Strümpfe auf einmal kaufen.

Von 1936 bis 1943 spielte Alida in 25 Filmen, ließ sich in Venedig als beste Schauspielerin preiskrönen, befreundete sich mit Benito und Bruno Mussolini, verlobte sich mit einem Fliegerleutnant, der dann über Tobruk fiel, und wurde Italiens meistgeliebter Filmstar. Allerdings auch der meistverleumdete.

Man hat der Valli alles an Lastern und schlechten Eigenschaften angedichtet, was den Leuten, die nichts lieber tun, nur einfallen wollte. Daß sie Mussolinis Geliebte

gewesen sein soll, war noch das geringste. Noch heute beschäftigt Alida ihren römischen Rechtsanwalt in der Hauptsache damit, alle über ihr Hollywoodleben kursierenden Greuelmärchen zu dementieren. Auch Alidas Mann, der Triestiner Liederkomponist Oscar de Mejo, macht sich von Zeit zu Zeit protestierend in der italienischen Presse bemerkbar.

Nach dem alliierten Einmarsch in Rom wurde Alida Valli zum zweitenmal entdeckt, diesmal von amerikanischen Soldaten. „Stars and Stripes“ machten den Filmproduzenten und Starentdeckte. David O. Selznick auf Alida Valli aufmerksam.